

Alexa und Anja

ALEXA

Alexas Kinder Luise und Janni schaukeln gemütlich eng umschlungen in einer Hängematte. Anja überredet die beiden, mit nach draußen zum Spielplatz zu kommen, während ihre Mutter das Interview führt. Hund Lappi wird an die Leine genommen, drei Stücke Kuchen für ein Picknick werden eingesteckt und ab geht es zum betreuten Spielen nach draußen in die Sonne. Zeit und Ruhe zum Reden in den Räumen des Norderstedter Büros für soziale Arbeit und Beratung.

Alexa steuert auf die vierzig zu. Sie ist im Schanzenviertel groß geworden und hat zwanzig Jahre lang aktiv Fußball gespielt, bei St. Pauli, Tonndorf und Rahlstedt. Bis in die Hamburg-Auswahl hat sie es geschafft. Fußball war immer ein Ventil für Alexa. Sie ist bereits einmal zehn Jahre verheiratet gewesen, als sie zwei Jahre nach der Scheidung ihren neuen Partner kennenlernt und von ihm schwanger wird. Ein Wunschkind?

»Ja, auf jeden Fall. Ich war dreißig und wollte das Kind. Leider hatte ich mir aber den falschen Partner ausgesucht. Er zeigte kein großes Interesse an seiner Tochter, und mit der Beziehung ging es schnell bergab. Verprügelt hat er mich. Einmal sogar, als ich meine Kleine auf dem Arm hatte. Da wusste ich, dass wir zu zweit besser klarkommen werden im Leben.«

Luise ist dreieinhalb, als Alexa mit ihr in eine Wohnung in Norderstedt umzieht. Der Neustart beginnt verheißungsvoll: Luise bekommt nach zwei Tagen einen Platz in einer Kita, Alexa arbeitet in der Innenstadt und pendelt täglich nach Hamburg. Der Vater hat kein Interesse, seine Tochter zu treffen, was für Luise und ihre Mutter sehr enttäuschend ist. Immer öfter kommt es zum Streit zwischen Mutter und Tochter. Alexa hat Schwierigkeiten, Luise körperliche Zuwendung zukommen zu lassen. Mit einem Burn-out-Syndrom und depressiven Phasen wird sie in der Psychiatrie in Ochsenzoll behandelt.

»Ich war eineinhalb Jahre krankgeschrieben. Bei mir wurde ein Helfersyndrom diagnostiziert. Das stimmte auch, ich konnte schlecht Nein sagen. Wenn ein Vertreter bei mir an der Tür klingelte, kaufte ich ihm seine Ware ab. Wenn jemand sein Tier abgeben wollte oder eine Unterkunft suchte, war er bei mir richtig. Ich lebte zeitweise mit meinem Bruder, seinen zwei Kindern, seiner Freundin, ihren beiden Kindern und Luise in meiner Fünfundfünfzig-Quadratmeter-Wohnung. Das war zu viel. Oder ein anderes Mal waren es sechsundzwanzig Haus-

tiere. Auch zu viele. Fünfundzwanzig habe ich dann vom Tierschutz abholen lassen, nur meinen Hund haben wir behalten.«

Alexa lernt in Hamburg einen Mann kennen, sie führen eine lose Beziehung. Er muss als Gerichtsauflage sechs Monate zur Therapie. Sie fährt in der Zeit mit Luise zu einer dreiwöchigen Mutter-Kind-Kur in den Schwarzwald, erholt sich dort gut. Danach steht er plötzlich mit seinen Sachen bei ihr vor der Tür.

»Eigentlich war unsere Beziehung gar nicht fest, aber ich konnte wieder nicht Nein sagen. Und mit ihm zog dann das totale Chaos in meine gemütliche Wohnung ein. Überall hat er seine Sachen verteilt und nie etwas weggeräumt. Sein Fahrrad stand in der Wohnung, ständig hat er daran etwas repariert. Oder an den Fahrrädern seiner Freunde. Er hat viel geschlafen und nicht gearbeitet. Das konnte ich gar nicht verstehen. Ich bin schon mit zwölf Jahren Fensterputzen gegangen, um mir Taschengeld zu verdienen. Meine Eltern haben mir beigebracht, wie wichtig es ist, Arbeit zu haben. Luise war auch nicht begeistert, hat oft gesagt, dass er weggehen soll. Das hat er aber sowieso getan, hat sich immer mal wieder für ein paar Tage woanders rumgetrieben. Ich habe mich in der Zeit wieder oft mit Luise gestritten und gemerkt, dass ich Hilfe brauche. Alleine habe ich das nicht auf die Reihe gekriegt. Vor allem auch, weil ich mit meinem Geld nicht gut umgehen konnte und voll ins Minus gerutscht bin.«

Alexa nimmt von sich aus Kontakt zum Jugendamt auf und bekommt eine Familienhilfe gestellt. Nach einigen Monaten wechselt ihre Bezugsperson die Stelle und Anja S. von der Pestalozzi-Stiftung Hamburg übernimmt die Hilfe. Ein absoluter Glücksfall für Alexa.

»Wenn Anja den Raum betritt und lächelt, geht es mir gleich wieder besser. Sie hat Luise und mir mit ihrer freundlichen Art sehr geholfen. Wir hatten gleich nach dem ersten Treffen einen Draht zueinander. Anja ist mit mir zur Schuldnerberatung gegangen und hat mir bei der Arbeitssuche geholfen. Sie hat mir beigebracht, ruhig zu bleiben, nicht gleich hektisch oder beleidigt zu reagieren. Mit Luise hat sie viele Ausflüge gemacht, ist mit ihr zum Schwimmen und zur Ergotherapie gegangen. Trotzdem habe ich sie in der ersten Zeit nicht in meine Wohnung gelassen, das Chaos war mir peinlich.«

Die Familienhilfe läuft gut an, aber dann kommt das verflixte Jahr, in dem sich die Ereignisse überschlagen. Alexa muss innerhalb von kurzer Zeit mehrere schwere Schicksalsschläge hinnehmen.

»Anfang des Jahres teilte mir mein Frauenarzt mit, dass ich im vierten Monat

schwanger bin. Da brach für mich eine Welt zusammen. Ich wusste, dass auch der Erzeuger dieses zweiten Kindes kein guter Vater sein würde. Dafür war er viel zu chaotisch. Die Schwangerschaft war ungewollt und für eine Abtreibung war es zu spät. Das hat mir zu schaffen gemacht. Später hat der Arzt dann festgestellt, dass ich Brustkrebs habe. Das fehlte mir gerade noch. Zu allem Überfluss starb in diesem Jahr auch mein geliebter Hund, der mir fünfzehn Jahre lang ein treuer Freund war, ein Familienmitglied. Ich habe wieder Depressionen bekommen und wurde für vier Wochen in die Psychiatrie in Ochsenzoll eingewiesen. Dieser stationäre Aufenthalt wurde angewiesen, weil angeblich Suizidgefahr bestand. Aber ich habe den Ärzten gesagt, dass ich eine Tochter habe, die ich liebe, und bald auch noch einen Sohn. Da mache ich doch keinen Selbstmord!«

Alexa klingt ehrlich entrüstet, als sie das sagt. Und dann erzählt sie unter Tränen von der schwersten Phase dieses unglückseligen Jahres:

»Ich musste während meiner Schwangerschaft zwölf Chemotherapiebehandlungen über mich ergehen lassen. Zwölf! Kein Arzt konnte mit Sicherheit sagen, wie sich das auf mein Kind auswirken würde. Das war furchtbar. Nach der Entbindung habe ich drei weitere Behandlungen bekommen, mit Haarausfall und allem Drum und Dran. Ich habe nur noch geheult. Zudem hatte Anja für mich eine Umschulung zur Gebäudereinigerin organisiert, die wir natürlich absagen mussten. Nichts ging mehr! Luise hat fast das ganze Jahr bei meinen Eltern gelebt, da war sie gut aufgehoben. Janni war während meines Klinikaufenthalts bei seinem Vater. Den hatte ich nach drei Jahren rausgeschmissen. Erst danach habe ich mich in meiner eigenen Wohnung wieder wie zu Hause gefühlt.«

Alexa kämpft. Chemotherapie, Brustamputation, Operationen zum Brustaufbau, Geburt, Depressionen. Sie kämpft für ihre Kinder, ist stark für sie.

»Die Kinder waren mein Halt. Und Anja war in diesem Jahr wie eine Therapeutin für mich. Wir haben unheimlich viele Gespräche geführt. Sie hat mich in Ochsenzoll und im Krankenhaus besucht und immer zu mir gehalten. Wenn sie kam, ging es mir gleich etwas besser. Ich konnte sie bei Tag und Nacht anrufen, das war sehr wichtig für mich.«

Alexa holt nach ihrer Entlassung beide Kinder wieder zu sich. Jannis Vater kommt oft vorbei, will den Jungen immer holen können, wenn es ihm passt. Da entstehen stressige Situationen, oft kommt es zum Streit. Einmal kommen gleichzeitig die Polizei und Anja in die Wohnung, weil der Vater Janni gegen den Willen Alexas mitgenommen hat. Ein Bekannter hatte bei der Polizei angerufen, Alexa bei Anja. Bezeichnend für das Vertrauensverhältnis, das sich zwischen den

beiden Frauen in diesem Schicksalsjahr entwickelt hatte. Zum Glück erschien der Vater mit Janni, noch während alle aufgeregt in der Wohnung diskutierten. Seitdem hat er allerdings Hausverbot. Heute sieht er seinen Sohn an jedem zweiten Wochenende. Er holt Janni direkt in der Kita ab, nicht bei Alexa.

Wenn Luise sieht, wie sich Jannis Vater um ihn kümmert, fragt sie ihre Mutter oft, warum ihr Vater nie für sie da ist. Bei einem gemeinsamen Ausflug, den Alexa organisiert, fragt Luise ihren Vater direkt. Er sagt ihr, dass er dazu keine Lust hat. Wie sehr er seinem Kind damit weh tut, interessiert ihn nicht. Alexa muss sich nach dieser unverantwortlichen Antwort sehr zusammenreißen, um nicht auf ihn loszugehen. Luise weint noch manchmal, weil sie das Desinteresse ihres Vaters natürlich nicht verstehen kann. Zum Glück kann sie sich der Liebe ihrer Mutter stets sicher sein. Auch wenn es hin und wieder Streit gibt. Das kommt in den besten Familien vor. Was wünscht sich Alexa für sich und ihre Kinder?

»Nächsten Monat fange ich einen Job als Autoaufbereiterin und Fahrzeugpflegerin an. Darauf freue ich mich schon. Ich habe meinen Kindern versprochen und geschworen, dass wir drei irgendwann einmal gemeinsam in den Urlaub nach Spanien fliegen werden. Irgendwann, und wenn ich da drei Jahre für sparen muss. Meine Kinder und ich werden zusammen in den Urlaub fliegen. Das wünschen sie sich, und das wünsche ich mir. Also werde ich alles daransetzen, dass ich mein Versprechen halten kann.«

Ein abschließender Rückblick auf die fünf Jahre, in denen Anja die Familie begleitet hat. Wie hat Alexa diese Hilfestellung erlebt?

»Anja hat mein Leben verändert. Ich habe meine Bude wieder auf Vordermann gebracht, mich anders auf meine Kinder eingelassen und die Beziehung zu ihnen vertieft. Anja war immer für mich da. Das werde ich nie vergessen. Wir haben so viele Gespräche geführt und sie hat so viel mit Luise unternommen. Ich kann nur Gutes über Anja sagen. Sie ist eine Begleitung für das Leben, obwohl die Familienhilfe natürlich lange ausgelaufen ist. Aber wir treffen uns heute noch ab und zu auf eine Tasse Kaffee. Ich glaube, die Kinder sind ihr auch ans Herz gewachsen. Es war ein riesiges Glück für mich, dass Anja meine Bezugsperson geworden ist.«

Es bleibt zu hoffen, dass Alexa ihren Kindern den größten Wunsch erfüllen kann: gemeinsam in den Urlaub fliegen zu können.

ANJA

Anja S. wird 1962 in Hamburg-Niendorf geboren. 1989 erlangt sie nach dem Studium an der Universität Hamburg ihren Abschluss als Diplom-Pädagogin. Sie heiratet früh, bekommt zwei Kinder. Als diese größer sind, arbeitet Anja in Teilzeit in einer Sozialstation für ältere Menschen. Später wechselt sie zu einem Jugendhilfeträger, der allerdings in Insolvenz geht. Das ganze Jugendhilfe-Team wechselt daraufhin geschlossen zur Pestalozzi-Stiftung Hamburg. Anja wird in der Geschäftsstelle Schleswig-Holstein in Norderstedt eingesetzt. Das Büro bietet neben Familienhilfe und Erziehungsbeistandschaft auch Begleitete Umgänge, Eingliederungshilfen und Aufsuchende Familientherapie an. Fünf Jahre lang hat Anja die Familienhilfe für Alexa und ihre Kinder begleitet, für zwei verschiedene Träger. Wie sieht ihr Fazit aus?

»Der Auftrag des Jugendamtes zu Beginn war lediglich die Begleitung von Behördengängen, weil Alexa aufgrund nicht gezahlter Rechnungen der Strom abgestellt worden ist. Nachdem wir es geschafft hatten, eine Privatinsolvenz für Alexa zu beantragen und einen Schuldenplan aufzustellen, rückte Luise nach und nach in den Fokus der Hilfe. Sie war vier Jahre alt und sowohl zu Hause als auch im Kindergarten verhaltensauffällig geworden. Das lag am unruhigen und unorganisierten Wohnumfeld, wo Bekannte und Tiere ein und aus gingen, wo ein ruhiger Rückzugsort für sie fehlte. Dazu fiel es Alexa schwer, ihrer Tochter körperliche Zuwendung zu geben. Wir haben versucht, Luise Struktur und Sicherheit zu vermitteln. Sie hat für eineinhalb Jahre eine Reittherapie gemacht, hat mit dem Schwimmen angefangen. Ich war mit ihr im Kinderdiagnostikzentrum und bei der anschließenden Ergotherapie und dem Sozialkompetenztraining, habe Ausflüge mit ihr gemacht, ein Fahrrad besorgt und Kontakt zu ihren anderen Bezugspersonen aufgenommen: den Großeltern, die in der Nähe wohnten, den Erzieherinnen in der Kita und später den Lehrerinnen in der Schule. Luise hat die erste Klasse wiederholen müssen, weil sie Schlafprobleme und Konzentrationsschwächen hatte, oft wie weggetreten war. Das war ihr Selbstschutz, sich aus einer unruhigen Umgebung herauszuziehen. Es galt also, den Familienalltag besser zu strukturieren.«

Eine schwierige Aufgabe, aber Anja hat in der Zeit ihres Engagements auch viel zurückbekommen.

»In dem schweren Jahr mit Alexas Schwangerschaft und den Operationen war ich mit Luise bei der Einschulung. Das war ein Schatz, ein tolles Gefühl für mich, sie auf diesem Schritt begleiten zu dürfen. Ich habe einen ähnlichen Status wie eine Patentante für diese Familie.

Es ist für mich oft ein Geben und Nehmen in einer guten Hilfe. Schließlich suchen die Kinder sich die Eltern nicht aus, es ist eine schicksalhafte Eingebundenheit, die man als Pädagogin individuell achten und respektieren muss. Gelernt habe ich in meiner Arbeit, dass Veränderungen erst möglich sind, nachdem ein Beziehungsaufbau erfolgt ist, weil erst danach eine gemeinsame Gestaltung der zu gehenden Schritte möglich ist. Und gemeinsam so schwere Zeiten durchzustehen wie mit Alexa, das schweißt zusammen.«

Anja hat eine offene, gewinnende, freundliche Art, auf Menschen zuzugehen. Wenn sie eine Hilfe übernommen hat, begrüßt sie die neuen Klienten mit dem Satz: »Ich bin jetzt für Sie da und helfe Ihnen.« Oft wird bereits dieser erste Satz mit viel Dankbarkeit aufgenommen. So wie von Alexa damals.

Anjas Ziel ist es, die Familien wieder im Alltag »anzudocken«, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben, eigene Alltagsbewältigung zu ermöglichen, sich selbst möglichst verzichtbar zu machen. Nur wenn die begleiteten Menschen die Ziele für ihr Leben mitdefinieren, sieht Anja die Chance auf eine nachhaltige Wirkung der Hilfe. Alle müssen an einem Strang ziehen.

»Wichtig ist es, den Menschen ihre Stärken und Ressourcen aufzuzeigen, wie bei Alexa ihre Geduld, die Unterstützung der Großeltern und natürlich ihre beiden tollen Kinder. Alexa ist unheimlich hilfsbereit, hat eine große innere Stärke, viele Krisen überstanden, will ihren Kindern ein schönes Familienleben bieten – allen widrigen Umständen zum Trotz. Es freut mich zu sehen, wie positiv sie und ihre Kinder sich entwickelt haben. Ich bin auch ein bisschen stolz darauf, dass ich Alexa mit meiner Arbeit dabei unterstützen konnte.«